

Effi Briest

Theodor Fontane

Erstes Kapitel

1 In Front des schon seit Kurfürst Georg Wilhelm von der Familie von Briest bewohnten
2 Herrenhauses zu Hohen-Cremmen fiel heller Sonnenschein auf die mittagsstille
3 Dorfstraße, während nach der Park- und Gartenseite hin ein rechtwinklig angebauter
4 Seitenflügel einen breiten Schatten erst auf einen weiß und grün quadrierten Fliesengang
5 und dann über diesen hinaus auf ein großes, in seiner Mitte mit einer Sonnenuhr und
6 an seinem Rande mit Canna indica und Rhabarberstauden besetzten Rondell warf. Einige
7 zwanzig Schritte weiter, in Richtung und Lage genau dem Seitenflügel entsprechend,
8 lief eine ganz in kleinblättrigem Efeu stehende, nur an einer Stelle
9 von einer kleinen weißgestrichenen Eisentür unterbrochene Kirchhofsmauer, hinter der
10 der Hohen-Cremmener Schindelturm mit seinem blitzenden, weil neuerdings erst wieder
11 vergoldeten Wetterhahn aufragte. Fronthaus, Seitenflügel und Kirchhofsmauer bildeten
12 ein einen kleinen Ziergarten umschließendes Hufeisen, an dessen offener Seite man eines
13 Teiches mit Wassersteg und angekettetem Boot und dicht daneben einer Schaukel gewahr
14 wurde, deren horizontal gelegtes Brett zu Häupten und Füßen an je zwei Stricken hing -
15 die Pfosten der Balkenlage schon etwas schief stehend. Zwischen Teich und Rondell aber
16 und die Schaukel halb versteckend standen ein paar mächtige alte Platanen.

17 Auch die Front des Herrenhauses - eine mit Aloekübeln und ein paar Gartenstühlen
18 besetzte Rampe - gewährte bei bewölktem Himmel einen angenehmen und zugleich
19 allerlei Zerstreuung bietenden Aufenthalt; an Tagen aber, wo die Sonne niederbrannte,
20 wurde die Gartenseite ganz entschieden bevorzugt, besonders von Frau und Tochter des
21 Hauses, die denn auch heute wieder auf dem im vollen Schatten liegenden Fliesengange
22 saßen, in ihrem Rücken ein paar offene, von wildem Wein umrankte Fenster, neben
23 sich eine vorspringende kleine Treppe, deren vier Steinstufen vom Garten aus in das
24 Hochparterre des Seitenflügels hinaufführten. Beide, Mutter und Tochter, waren fleißig
25 bei der Arbeit, die der Herstellung eines aus Einzelquadraten zusammensetzenden
26 Altarteppichs galt; ungezählte Wollsträhnen und Seidendocken lagen auf einem großen,
27 runden Tisch bunt durcheinander, dazwischen, noch vom Lunch her, ein paar Dessertteller
28 und eine mit großen schönen Stachelbeeren gefüllte Majolikaschale. Rasch und sicher ging
29 die Wollnadel der Damen hin und her, aber während die Mutter kein Auge von der Arbeit
30 ließ, legte die Tochter, die den Rufnamen Effi führte, von Zeit zu Zeit die Nadel nieder
31 und erhob sich, um unter allerlei kunstgerechten Beugungen und Streckungen den ganzen

1 Kursus der Heil- und Zimmergymnastik durchzumachen. Es war ersichtlich, daß sie sich
 2 diesen absichtlich ein wenig ins Komische gezogenen Übungen mit ganz besonderer Liebe
 3 hingab, und wenn sie dann so dastand und, langsam die Arme hebend, die Handflächen
 4 hoch über dem Kopf zusammenlegte, so sah auch wohl die Mama von ihrer Handarbeit
 5 auf, aber immer nur flüchtig und verstohlen, weil sie nicht zeigen wollte, wie entzückend
 6 sie ihr eigenes Kind finde, zu welcher Regung mütterlichen Stolzes sie voll berechtigt war.
 7 Effi trug ein blau und weiß gestreiftes, halb kittelartiges Leinwandkleid, dem erst ein fest
 8 zusammengezogener, bronzefarbener Ledergürtel die Taille gab; der Hals war frei, und
 9 über Schulter und Nacken fiel ein breiter Matrosenkragen. In allem, was sie tat, paarten
 10 sich Übermut und Grazie, während ihre lachenden braunen Augen eine große, natürliche
 11 Klugheit und viel Lebenslust und Herzensgüte verrieten. Man nannte sie die »Kleine«,
 12 was sie sich nur gefallen lassen mußte, weil die schöne, schlanke Mama noch um eine
 13 Handbreit höher war.

14 Eben hatte sich Effi wieder erhoben, um abwechselnd nach links und rechts ihre
 15 turnerischen Drehungen zu machen, als die von ihrer Stickerei gerade wieder aufblickende
 16 Mama ihr zurief: »Effi, eigentlich hättest du doch wohl Kunstreiterin werden müssen.
 17 Immer am Trapez, immer Tochter der Luft. Ich glaube beinah, daß du so was möchtest.«

18 »Vielleicht, Mama. Aber wenn es so wäre, wer wäre schuld? Von wem hab ich es? Doch
 19 nur von dir. Oder meinst du, von Papa? Da mußt du nun selber lachen. Und dann, warum
 20 steckst du mich in diesen Hänger, in diesen Jungenkittel? Mitunter denk ich, ich komme
 21 noch wieder in kurze Kleider. Und wenn ich die erst wiederhabe, dann knicks ich auch
 22 wieder wie ein Backfisch, und wenn dann die Rathenower herüberkommen, setze ich
 23 mich auf Oberst Goetzes Schoß und reite hopp, hopp. Warum auch nicht? Drei Viertel
 24 ist er Onkel und nur ein Viertel Courmacher. Du bist schuld. Warum kriege ich keine
 25 Staatskleider? Warum machst du keine Dame aus mir?«

26 »Möchtest du's?«

27 »Nein.« Und dabei lief sie auf die Mama zu und umarmte sie stürmisch und küßte sie.

28 »Nicht so wild, Effi, nicht so leidenschaftlich. Ich beunruhige mich immer, wenn ich dich
 29 so sehe ...« Und die Mama schien ernstlich willens, in Äußerung ihrer Sorgen und Ängste
 30 fortzufahren. Aber sie kam nicht weit damit, weil in ebendiesem Augenblick drei junge
 31 Mädchen aus der kleinen, in der Kirchhofsmauer angebrachten Eisentür in den Garten
 32 eintraten und einen Kiesweg entlang auf das Rondell und die Sonnenuhr zuschritten. Alle
 33 drei grüßten mit ihren Sonnenschirmen zu Effi herüber und eilten dann auf Frau von
 34 Briest zu, um dieser die Hand zu küssen. Diese tat rasch ein paar Fragen und lud dann

1 die Mädchen ein, ihnen oder doch wenigstens Effi auf eine halbe Stunde Gesellschaft zu
2 leisten. »Ich habe ohnehin noch zu tun, und junges Volk ist am liebsten unter sich. Gehabt
3 euch wohl.« Und dabei stieg sie die vom Garten in den Seitenflügel führende Steintreppe
4 hinauf.

5 Und da war nun die Jugend wirklich allein.

6 Zwei der jungen Mädchen - kleine, rundliche Persönchen, zu deren krausem, rotblondem
7 Haar ihre Sommersprossen und ihre gute Laune ganz vorzüglich paßten - waren Töchter
8 des auf Hansa, Skandinavien und Fritz Reuter eingeschworenen Kantors Jahnke, der denn
9 auch, unter Anlehnung an seinen mecklenburgischen Landsmann und Lieblingsdichter und
10 nach dem Vorbilde von Mining und Lining, seinen eigenen Zwillingen die Namen Bertha
11 und Hertha gegeben hatte. Die dritte junge Dame war Hulda Niemeyer, Pastor Niemeyers
12 einziges Kind; sie war damenhafter als die beiden anderen, dafür aber langweilig und
13 eingebildet, eine lymphatische Blondine, mit etwas vorspringenden, blöden Augen, die
14 trotzdem beständig nach was zu suchen schienen, weshalb denn auch Klitzing von den
15 Husaren gesagt hatte: »Sieht sie nicht aus, als erwarte sie jeden Augenblick den Engel
16 Gabriel?« Effi fand, daß der etwas kritische Klitzing nur zu sehr recht habe, vermied
17 es aber trotzdem, einen Unterschied zwischen den drei Freundinnen zu machen. Am
18 wenigsten war ihr in diesem Augenblick danach zu Sinn, und während sie die Arme auf
19 den Tisch stemmte, sagte sie: »Diese langweilige Stickerei. Gott sei Dank, daß ihr da
20 seid.« »Aber deine Mama haben wir vertrieben«, sagte Hulda. »Nicht doch. Wie sie euch
21 schon sagte, sie wäre doch gegangen; sie erwartet nämlich Besuch, einen alten Freund aus
22 ihren Mädchentagen her, von dem ich euch nachher erzählen muß, eine Liebesgeschichte
23 mit Held und Heldin und zuletzt mit Entsagung. Ihr werdet Augen machen und euch
24 wundern. Übrigens habe ich Mamas alten Freund schon drüben in Schwantikow gesehen;
25 er ist Landrat, gute Figur und sehr männlich.«

26 »Das ist die Hauptsache«, sagte Hertha.

27 »Freilich ist das die Hauptsache, 'Weiber weiblich, Männer männlich' - das ist, wie ihr
28 wißt, einer von Papas Lieblingssätzen. Und nun helft mir erst Ordnung schaffen auf dem
29 Tisch hier, sonst gibt es wieder eine Strafpredigt.«

30 Im Nu waren die Docken in den Korb gepackt, und als alle wieder saßen, sagte Hulda:
31 »Nun aber, Effi, nun ist es Zeit, nun die Liebesgeschichte mit Entsagung. Oder ist es nicht
32 so schlimm?«

1 »Eine Geschichte mit Entsagung ist nie schlimm. Aber ehe Hertha nicht von den
2 Stachelbeeren genommen, eher kann ich nicht anfangen - sie läßt ja kein Auge davon.
3 Übrigens nimm, soviel du willst, wir können ja hinterher neue pflücken; nur wirf die
4 Schalen weit weg oder noch besser, lege sie hier auf die Zeitungsbeilage, wir machen
5 dann eine Tüte daraus und schaffen alles beiseite. Mama kann es nicht leiden, wenn die
6 Schlusen so überall herumliegen, und sagt immer, man könne dabei ausgleiten und ein
7 Bein brechen.«

8 »Glaub ich nicht«, sagte Hertha, während sie den Stachelbeeren fleißig zusprach.

9 »Ich auch nicht«, bestätigte Effi. »Denkt doch mal nach, ich falle jeden Tag wenigstens
10 zwei-, dreimal, und noch ist mir nichts gebrochen. Was ein richtiges Bein ist, das bricht
11 nicht so leicht, meines gewiß nicht und deines auch nicht, Hertha. Was meinst du, Hulda?«

12 »Man soll sein Schicksal nicht versuchen; Hochmut kommt vor dem Fall.«

13 »Immer Gouvernante; du bist doch die geborene alte Jungfer.«

14 »Und hoffe mich doch noch zu verheiraten. Und vielleicht eher als du.«

15 »Meinetwegen. Denkst du, daß ich darauf warte? Das fehlte noch. Übrigens, ich kriege
16 schon einen und vielleicht bald. Da ist mir nicht bange. Neulich erst hat mir der kleine
17 Ventivegni von drüben gesagt: 'Fräulein Effi, was gilt die Wette, wir sind hier noch in
18 diesem Jahre zu Polterabend und Hochzeit.'«

19 »Und was sagtest du da?«

20 »'Wohl möglich', sagte ich, 'wohl möglich; Hulda ist die Älteste und kann sich jeden Tag
21 verheiraten.' Aber er wollte davon nichts wissen und sagte: 'Nein, bei einer anderen jungen
22 Dame, die geradeso brünett ist, wie Fräulein Hulda blond ist.' Und dabei sah er mich
23 ganz ernsthaft an... Aber ich komme vom Hundertsten aufs Tausendste und vergesse die
24 Geschichte.«

25 »Ja, du brichst immer wieder ab; am Ende willst du nicht.« »Oh, ich will schon, aber
26 freilich, ich breche immer wieder ab, weil es alles ein bißchen sonderbar ist, ja beinah
27 romantisch.«

28 »Aber du sagtest doch, er sei Landrat.«

1 »Allerdings, Landrat. Und er heißt Geert von Innstetten, Baron von Innstetten.«

2 Alle drei lachten.

3 »Warum lacht ihr?« sagte Effi pikiert. »Was soll das heißen?«

4 »Ach, Effi, wir wollen dich ja nicht beleidigen und auch den Baron nicht. Innstetten,
5 sagtest du? Und Geert? So heißt doch hier kein Mensch. Freilich, die adeligen Namen
6 haben oft so was Komisches.«

7 »Ja, meine Liebe, das haben sie. Dafür sind es eben Adelige. Die dürfen sich das gönnen,
8 und je weiter zurück, ich meine der Zeit nach, desto mehr dürfen sie sich's gönnen. Aber
9 davon versteht ihr nichts, was ihr mir nicht übelnehmen dürft. Wir bleiben doch gute
10 Freunde. Geert von Innstetten also und Baron. Er ist geradeso alt wie Mama, auf den
11 Tag.«

12 »Und wie alt ist denn eigentlich deine Mama?« »Achtunddreißig.«

13 »Ein schönes Alter.«

14 »Ist es auch, namentlich wenn man noch so aussieht wie die Mama. Sie ist doch eigentlich
15 eine schöne Frau, findet ihr nicht auch? Und wie sie alles so weg hat, immer so sicher und
16 dabei so fein und nie unpassend wie Papa. Wenn ich ein junger Leutnant wäre, so würd ich
17 mich in die Mama verlieben.«

18 »Aber Effi, wie kannst du nur so was sagen«, sagte Hulda. »Das ist ja gegen das vierte
19 Gebot.«

20 »Unsinn. Wie kann das gegen das vierte Gebot sein? Ich glaube, Mama würde sich freuen,
21 wenn sie wüßte, daß ich so was gesagt habe.«

22 »Kann schon sein«, unterbrach hierauf Hertha. »Aber nun endlich die Geschichte.«

23 »Nun, gib dich zufrieden, ich fange schon an ... Also Baron Innstetten! Als er noch keine
24 zwanzig war, stand er drüben bei den Rathenowern und verkehrte viel auf den Gütern hier
25 herum, und am liebsten war er in Schwantikow drüben bei meinem Großvater Belling.
26 Natürlich war es nicht des Großvaters wegen, daß er so oft drüben war, und wenn die
27 Mama davon erzählt, so kann jeder leicht sehen, um wen es eigentlich war. Und ich
28 glaube, es war auch gegenseitig.« »Und wie kam es nachher?«

1 »Nun, es kam, wie's kommen mußte, wie's immer kommt. Er war ja noch viel zu jung, und
2 als mein Papa sich einfand, der schon Ritterschaftsrat war und Hohen-Cremmen hatte, da
3 war kein langes Besinnen mehr, und sie nahm ihn und wurde Frau von Briest ... Und das
4 andere, was sonst noch kam, nun, das wißt ihr ... das andere bin ich.«

5 »Ja, das andere bist du, Effi«, sagte Bertha. »Gott sei Dank; wir hätten dich nicht, wenn es
6 anders gekommen wäre. Und nun sage, was tat Innstetten, was wurde aus ihm? Das Leben
7 hat er sich nicht genommen, sonst könntet ihr ihn heute nicht erwarten.«

8 »Nein, das Leben hat er sich nicht genommen. Aber ein bißchen war es doch so was.«

9 »Hat er einen Versuch gemacht?«

10 »Auch das nicht. Aber er mochte doch nicht länger hier in der Nähe bleiben, und das
11 ganze Soldatenleben überhaupt muß ihm damals wie verleidet gewesen sein. Es war
12 ja auch Friedenszeit. Kurz und gut, er nahm den Abschied und fing an, Juristerei zu
13 studieren, wie Papa sagt, mit einem 'wahren Biereifer'; nur als der Siebziger Krieg kam,
14 trat er wieder ein, aber bei den Perlebergern statt bei seinem alten Regiment, und hat
15 auch das Kreuz. Natürlich, denn er ist sehr schneidig. Und gleich nach dem Kriege saß er
16 wieder bei seinen Akten, und es heißt, Bismarck halte große Stücke von ihm und auch der
17 Kaiser, und so kam es denn, daß er Landrat wurde, Landrat im Kessiner Kreise.«

18 »Was ist Kessin? Ich kenne hier kein Kessin.«

19 »Nein, hier in unserer Gegend liegt es nicht; es liegt eine hübsche Strecke von hier fort
20 in Pommern, in Hinterpommern sogar, was aber nichts sagen will, weil es ein Badeort
21 ist (alles da herum ist Badeort), und die Ferienreise, die Baron Innstetten jetzt macht, ist
22 eigentlich eine Vetternreise oder doch etwas Ähnliches. Er will hier alte Freundschaft und
23 Verwandtschaft wiedersehen.«

24 »Hat er denn hier Verwandte?«

25 »Ja und nein, wie man's nehmen will. Innstettens gibt es hier nicht, gibt es, glaub ich,
26 überhaupt nicht mehr. Aber er hat hier entfernte Vettern von der Mutter Seite her, und vor
27 allem hat er wohl Schwantikow und das Bellingsche Haus wiedersehen wollen, an das ihn
28 so viele Erinnerungen knüpfen. Da war er denn vorgestern drüben, und heute will er hier
29 in Hohen-Cremmen sein.«

30 »Und was sagt dein Vater dazu?«

1 »Gar nichts. Der ist nicht so. Und dann kennt er ja doch die Mama. Er neckt sie bloß.«

2 In diesem Augenblick schlug es Mittag, und ehe es noch ausgeschlagen, erschien Wilke,
3 das alte Briestsche Haus- und Familienfaktotum, um an Fräulein Effi zu bestellen: Die
4 gnädige Frau ließe bitten, daß das gnädige Fräulein zu rechter Zeit auch Toilette mache;
5 gleich nach eins würde der Herr Baron wohl vorfahren. Und während Wilke dies noch
6 vermeldete, begann er auch schon auf dem Arbeitstisch der Damen abzuräumen und griff
7 dabei zunächst nach dem Zeitungsblatt, auf dem die Stachelbeerschalen lagen.

8 »Nein, Wilke, nicht so; das mit den Schlusen, das ist unsere Sache... Hertha, du mußt nun
9 die Tüte machen und einen Stein hineintun, daß alles besser versinken kann. Und dann
10 wollen wir in einem langen Trauerzug aufbrechen und die Tüte auf offener See begraben.«

11 Wilke schmunzelte. Is doch ein Daus, unser Fräulein, so etwa gingen seine Gedanken. Effi
12 aber, während sie die Tüte mitten auf die rasch zusammengeraffte Tischdecke legte, sagte:
13 »Nun fassen wir alle vier an, jeder an einem Zipfel, und singen was Trauriges.«

14 »Ja, das sagst du wohl, Effi. Aber was sollen wir denn singen?«

15 »Irgendwas; es ist ganz gleich, es muß nur einen Reim auf 'u' haben; 'u' ist immer
16 Trauervokal. Also singen wir:

17 Flut, Flut, Mach alles wieder gut ...«

18 Und während Effi diese Litanei feierlich anstimmte, setzten sich alle vier auf den Steg
19 hin in Bewegung, stiegen in das dort angekettete Boot und ließen von diesem aus die mit
20 einem Kiesel beschwerte Tüte langsam in den Teich niedergleiten.

21 »Hertha, nun ist deine Schuld versenkt«, sagte Effi, »wobei mir übrigens einfällt, so vom
22 Boot aus sollen früher auch arme, unglückliche Frauen versenkt worden sein, natürlich
23 wegen Untreue.«

24 »Aber doch nicht hier.«

25 »Nein, nicht hier«, lachte Effi, »hier kommt sowas nicht vor. Aber in Konstantinopel,
26 und du mußt ja, wie mir eben einfällt, auch davon wissen, so gut wie ich, du bist ja mit
27 dabeigewesen, als uns Kandidat Holzapfel in der Geographiestunde davon erzählte.«

28 »Ja«, sagte Hulda, »der erzählte immer so was. Aber so was vergißt man doch wieder.«

1 »Ich nicht. Ich behalte so was.«

Zweites Kapitel

1 Sie sprachen noch eine Weile so weiter, wobei sie sich ihrer gemeinschaftlichen
2 Schulstunden und einer ganzen Reihe Holzapfelscher Unpassendheiten mit Empörung und
3 Behagen erinnerten. Ja, man konnte sich nicht genug tun damit, bis Hulda mit einem Male
4 sagte: »Nun aber ist es höchste Zeit, Effi; du siehst ja aus, ja, wie sag ich nur, du siehst
5 ja aus, wie wenn du vom Kirschenpflücken kämst, alles zerknittert und zerknautscht;
6 das Leinenzeug macht immer so viele Falten, und der große weiße Klappkragen ... ja,
7 wahrhaftig, jetzt hab ich es, du siehst aus wie ein Schiffsjunge.«

8 »Midshipman, wenn ich bitten darf. Etwas muß ich doch von meinem Adel
9 haben. Übrigens, Midshipman oder Schiffsjunge, Papa hat mir erst neulich wieder einen
10 Mastbaum versprochen, hier dicht neben der Schaukel, mit Rahen und einer Strickleiter.
11 Wahrhaftig, das sollte mir gefallen, und den Wimpel oben selbst anzumachen, das ließ' ich
12 mir nicht nehmen. Und du, Hulda, du kämst dann von der anderen Seite her herauf, und
13 oben in der Luft wollten wir hurra rufen und uns einen Kuß geben. Alle Wetter, das sollte
14 schmecken.« »'Alle Wetter ...', wie das nun wieder klingt ... Du sprichst wirklich wie ein
15 Midshipman. Ich werde mich aber hüten, dir nachzuklettern, ich bin nicht so waghalsig.
16 Jahnke hat ganz recht, wenn er immer sagt, du hättest zuviel von dem Bellingschen in dir,
17 von deiner Mama her. Ich bin bloß ein Pastorskind.«

18 »Ach, geh mir. Stille Wasser sind tief. Weißt du noch, wie du damals, als Vetter Briest
19 als Kadett hier war, aber doch schon groß genug, wie du damals auf dem Scheunendach
20 entlangrutschtest. Und warum? Nun, ich will es nicht verraten. Aber kommt, wir wollen
21 uns schaukeln, auf jeder Seite zwei; reißen wird es ja wohl nicht, oder wenn ihr nicht
22 Lust habt, denn ihr macht wieder lange Gesichter, dann wollen wir Anschlag spielen. Eine
23 Viertelstunde hab ich noch. Ich mag noch nicht hineingehen, und alles bloß, um einem
24 Landrat guten Tag zu sagen, noch dazu einem Landrat aus Hinterpommern. Altlich ist er
25 auch, er könnte ja beinah mein Vater sein, und wenn er wirklich in einer Seestadt wohnt,
26 Kessin soll ja so was sein, nun, da muß ich ihm in diesem Matrosenkostüm eigentlich
27 am besten gefallen und muß ihm beinah wie eine große Aufmerksamkeit vorkommen.
28 Fürsten, wenn sie wen empfangen, soviel weiß ich von meinem Papa her, legen auch
29 immer die Uniform aus der Gegend des anderen an. Also nun nicht ängstlich ... rasch,
30 rasch, ich fliege aus, und neben der Bank hier ist frei.«

31 Hulda wollte noch ein paar Einschränkungen machen, aber Effi war schon den nächsten
32 Kiesweg hinauf, links hin, rechts hin, bis sie mit einem Male verschwunden war.

1 »Effi, das gilt nicht; wo bist du? Wir spielen nicht Versteck, wir spielen Anschlag«, und
 2 unter diesen und ähnlichen Vorwürfen eilten die Freundinnen ihr nach, weit über das
 3 Rondell und die beiden seitwärts stehenden Platanen hinaus, bis die Verschwundene mit
 4 einem Male aus ihrem Versteck hervorbrach und mühelos, weil sie schon im Rücken ihrer
 5 Verfolger war, mit »eins, zwei, drei« den Freiplatz neben der Bank erreichte.

6 »Wo warst du?«

7 »Hinter den Rhabarberstauden; die haben so große Blätter, noch größer als ein Feigenblatt
 8 ...«

9 »Pfui ...«

10 »Nein, pfui für euch, weil ihr verspielt habt. Hulda, mit ihren großen Augen, sah wieder
 11 nichts, immer ungeschickt.« Und dabei flog Effi von neuem über das Rondell hin, auf den
 12 Teich zu, vielleicht weil sie vorhatte, sich erst hinter einer dort aufwachsenden dichten
 13 Haselnußhecke zu verstecken, um dann, von dieser aus, mit einem weiten Umweg um
 14 Kirchhof und Fronthaus, wieder bis an den Seitenflügel und seinen Freiplatz zu kommen.
 15 Alles war gut berechnet; aber freilich, ehe sie noch halb um den Teich herum war, hörte
 16 sie schon vom Hause her ihren Namen rufen und sah, während sie sich umwandte, die
 17 Mama, die, von der Steintreppe her, mit ihrem Taschentuch winkte. Noch einen
 18 Augenblick, und Effi stand vor ihr.

19 »Nun bist du doch noch in deinem Kittel, und der Besuch ist da. Nie hältst du Zeit.«

20 »Ich halte schon Zeit, aber der Besuch hat nicht Zeit gehalten. Es ist noch nicht eins;
 21 noch lange nicht«, und sich nach den Zwillingen hin umwendend (Hulda war noch weiter
 22 zurück), rief sie diesen zu: »Spielt nur weiter; ich bin gleich wieder da.«

23 Schon im nächsten Augenblick trat Effi mit der Mama in den großen Gartensaal, der fast
 24 den ganzen Raum des Seitenflügels füllte.

25 »Mama, du darfst mich nicht schelten. Es ist wirklich erst halb. Warum kommt er so früh?
 26 Kavaliers kommen nicht zu spät, aber noch weniger zu früh.«

27 Frau von Briest war in sichtlicher Verlegenheit; Effi aber schmiegte sich liebkosend an sie
 28 und sagte: »Verzeih, ich will mich nun eilen; du weißt, ich kann auch rasch sein, und in
 29 fünf Minuten ist Aschenputtel in eine Prinzessin verwandelt. So lange kann er warten oder
 30 mit dem Papa plaudern.«

1 Und der Mama zunickend, wollte sie leichten Fußes eine kleine eiserne Stiege hinauf, die
2 aus dem Saal in den Oberstock hinaufführte. Frau von Briest aber, die unter Umständen
3 auch unkonventionell sein konnte, hielt plötzlich die schon forteilende Effi zurück, warf
4 einen Blick auf das jugendlich reizende Geschöpf, das, noch erhitzt von der Aufregung des
5 Spiels, wie ein Bild frischesten Lebens vor ihr stand, und sagte beinahe vertraulich: »Es
6 ist am Ende das beste, du bleibst, wie du bist. Ja, bleibe so. Du siehst gerade sehr gut aus.
7 Und wenn es auch nicht wäre, du siehst so unvorbereitet aus, so gar nicht zurechtgemacht,
8 und darauf kommt es in diesem Augenblick an. Ich muß dir nämlich sagen, meine süße
9 Effi ...«, und sie nahm ihres Kindes beide Hände, »... ich muß dir nämlich sagen ...«

10 »Aber Mama, was hast du nur? Mir wird ja ganz angst und bange.«

11 »... Ich muß dir nämlich sagen, Effi, daß Baron Innstetten eben um deine Hand angehalten
12 hat.«

13 »Um meine Hand angehalten? Und im Ernst?«

14 »Es ist keine Sache, um einen Scherz daraus zu machen. Du hast ihn vorgestern gesehen,
15 und ich glaube, er hat dir auch gut gefallen. Er ist freilich älter als du, was alles in allem
16 ein Glück ist, dazu ein Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du
17 nicht nein sagst, was ich mir von meiner klugen Effi kaum denken kann, so stehst du mit
18 zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen. Du wirst deine Mama weit überholen.«

19 Effi schwieg und suchte nach einer Antwort. Aber ehe sie diese finden konnte, hörte
20 sie schon des Vaters Stimme von dem angrenzenden, noch im Fronthause gelegenen
21 Hinterzimmer her, und gleich danach überschritt Ritterschaftsrat von Briest, ein
22 wohlkonservierter Fünziger von ausgesprochener Bonhomie, die Gartensalonschwelle -
23 mit ihm Baron Innstetten, schlank, brünett und von militärischer Haltung.

24 Effi, als sie seiner ansichtig wurde, kam in ein nervöses Zittern; aber nicht auf lange,
25 denn im selben Augenblick fast, wo sich Innstetten unter freundlicher Verneigung ihr
26 näherte, wurden an dem mittleren der weit offenstehenden und von wildem Wein halb
27 überwachsenen Fenster die rotblonden Köpfe der Zwillinge sichtbar, und Hertha, die
28 Ausgelassenste, rief in den Saal hinein: »Effi, komm.«

29 Dann duckte sie sich, und beide Schwestern sprangen von der Banklehne, darauf sie
30 gestanden, wieder in den Garten hinab, und man hörte nur noch ihr leises Kichern und
31 Lachen.

Drittes Kapitel

1 Noch an demselben Tage hatte sich Baron Innstetten mit Effi Briest verlobt. Der joviale
 2 Brautvater, der sich nicht leicht in seiner Feierlichkeitsrolle zurecht fand, hatte bei dem
 3 Verlobungsmahl, das folgte, das junge Paar leben lassen, was auf Frau von Briest, die
 4 dabei der nun um kaum achtzehn Jahre zurückliegenden Zeit gedenken mochte, nicht ohne
 5 herzbeweglichen Eindruck geblieben war. Aber nicht auf lange; sie hatte es nicht sein
 6 können, nun war es statt ihrer die Tochter - alles in allem ebensogut oder vielleicht noch
 7 besser. Denn mit Briest ließ sich leben, trotzdem er ein wenig prosaisch war und dann
 8 und wann einen kleinen frivolen Zug hatte. Gegen Ende der Tafel, das Eis wurde schon
 9 herumgereicht, nahm der alte Ritterschaftsrat noch einmal das Wort, um in einer zweiten
 10 Ansprache das allgemeine Familien-Du zu proponieren. Er umarmte dabei Innstetten und
 11 gab ihm einen Kuß auf die linke Backe. Hiermit war aber die Sache für ihn noch nicht
 12 abgeschlossen, vielmehr fuhr er fort, außer dem »Du« zugleich intimere Namen und
 13 Titel für den Hausverkehr zu empfehlen, eine Art Gemütlichkeitsrangliste aufzustellen,
 14 natürlich unter Wahrung berechtigter, weil wohlerworbener Eigentümlichkeiten. Für seine
 15 Frau, so hieß es, würde der Fortbestand von »Mama« (denn es gäbe auch junge Mamas)
 16 wohl das beste sein, während er für seine Person, unter Verzicht auf den Ehrentitel
 17 »Papa«, das einfache Briest entschieden bevorzugen müsse, schon weil es so hübsch kurz
 18 sei. Und was nun die Kinder angehe - bei welchem Wort er sich, Aug in Auge mit dem
 19 nur etwa um ein Dutzend Jahre jüngeren Innstetten, einen Ruck geben mußte -, nun, so sei
 20 Effi eben Effi und Geert Geert. Geert, wenn er nicht irre, habe die Bedeutung von einem
 21 schlank aufgeschossenen Stamm, und Effi sei dann also der Efeu, der sich darumzuranken
 22 habe. Das Brautpaar sah sich bei diesen Worten etwas verlegen an. Effi zugleich mit
 23 einem Ausdruck kindlicher Heiterkeit, Frau von Briest aber sagte: »Briest, sprich, was du
 24 willst, und formuliere deine Toaste nach Gefallen, nur poetische Bilder, wenn ich bitten
 25 darf, laß beiseite, das liegt jenseits deiner Sphäre.« Zurechtweisende Worte, die bei Briest
 26 mehr Zustimmung als Ablehnung gefunden hatten. »Es ist möglich, daß du recht hast,
 27 Luise.«

28 Gleich nach Aufhebung der Tafel beurlaubte sich Effi, um einen Besuch drüben bei
 29 Pastors zu machen. Unterwegs sagte sie sich: »Ich glaube, Hulda wird sich ärgern. Nun
 30 bin ich ihr doch zuvorgekommen - sie war immer zu eitel und eingebildet.« Aber Effi traf
 31 es mit ihrer Erwartung nicht ganz; Hulda, durchaus Haltung bewahrend, benahm sich sehr
 32 gut und überließ die Bezeugung von Unmut und Ärger ihrer Mutter, der Frau Pastorin, die
 33 denn auch sehr sonderbare Bemerkungen machte. »Ja, ja, so geht es. Natürlich. Wenn's die
 34 Mutter nicht sein konnte, muß es die Tochter Sein. Das kennt man. Alte Familien halten
 35 immer zusammen, und wo was is, da kommt was dazu.« Der alte Niemeyer kam in arge

1 Verlegenheit über diese fortgesetzten Spitzen Redensarten ohne Bildung und Anstand und
2 beklagte mal wieder, eine Wirtschafterin geheiratet zu haben.

3 Von Pastors ging Effi natürlich auch zu Kantor Jahnkes; die Zwillinge hatten schon nach
4 ihr ausgeschaut und empfangen sie im Vorgarten.

5 »Nun, Effi«, sagte Hertha, während alle drei zwischen den rechts und links blühenden
6 Studentenblumen auf und ab schritten, »nun, Effi, wie ist dir eigentlich?«

7 »Wie mir ist? Oh, ganz gut. Wir nennen uns auch schon du und bei Vornamen. Er heißt
8 nämlich Geert, was ich euch, wie mir einfällt, auch schon gesagt habe.«

9 »Ja, das hast du. Mir ist aber doch so bange dabei. Ist es denn auch der Richtige?«

10 »Gewiß ist es der Richtige. Das verstehst du nicht, Hertha. Jeder ist der Richtige. Natürlich
11 muß er von Adel sein und eine Stellung haben und gut aussehen.«

12 »Gott, Effi, wie du nur sprichst. Sonst sprachst du doch ganz anders.«

13 »Ja, sonst.«

14 »Und bist du auch schon ganz glücklich?«

15 »Wenn man zwei Stunden verlobt ist, ist man immer ganz glücklich. Wenigstens denk ich
16 es mir so.«

17 »Und ist es dir denn gar nicht, ja, wie sag ich nur, ein bißchen genant?«

18 »Ja, ein bißchen genant ist es mir, aber doch nicht sehr. Und ich denke, ich werde darüber
19 wegkommen.«

20 Nach diesem im Pfarr- und Kantorhause gemachten Besuche, der keine halbe Stunde
21 gedauert hatte, war Effi wieder nach drüben zurückgekehrt, wo man auf der Gartenveranda
22 eben den Kaffee nehmen wollte. Schwiegervater und Schwiegersohn gingen auf dem
23 Kieswege zwischen den zwei Platanen auf und ab. Briest sprach von dem Schwierigen
24 einer landrätlichen Stellung; sie sei ihm verschiedentlich angetragen worden, aber er habe
25 jedesmal gedankt. »So nach meinem eigenen Willen schalten und walten zu können ist
26 mir immer das liebste gewesen, jedenfalls lieber - Pardon, Innstetten -, als so die Blicke
27 beständig nach oben richten zu müssen. Man hat dann bloß immer Sinn und Merk für hohe

1 und höchste Vorgesetzte. Das ist nichts für mich. Hier leb ich so freiweg und freue mich
2 über jedes grüne Blatt und über den wilden Wein, der da drüben in die Fenster wächst.«

3 Er sprach noch mehr dergleichen, allerhand Antibeamtliches, und entschuldigte sich von
4 Zeit zu Zeit mit einem kurzen, verschiedentlich wiederkehrenden »Pardon, Innstetten«.
5 Dieser nickte mechanisch zustimmend, war aber eigentlich wenig bei der Sache, sah
6 vielmehr wie gebannt immer aufs neue nach dem drüben am Fenster rankenden wilden
7 Wein hinüber, von dem Briest eben gesprochen, und während er dem nachhing, war es
8 ihm, als säh' er wieder die rotblonden Mädchenköpfe zwischen den Weinranken und höre
9 dabei den übermütigen Zuruf: »Effi, komm.«

10 Er glaubte nicht an Zeichen und ähnliches, im Gegenteil, wies alles Abergläubische weit
11 zurück. Aber er konnte trotzdem von den zwei Worten nicht los, und während Briest
12 immer weiterperorierte, war es ihm beständig, als wäre der kleine Hergang doch mehr als
13 ein bloßer Zufall gewesen.

14 Innstetten, der nur einen kurzen Urlaub genommen, war schon am folgenden Tag wieder
15 abgereist, nachdem er versprochen, jeden Tag schreiben zu wollen. »Ja, das mußt du«,
16 hatte Effi gesagt, ein Wort, das ihr von Herzen kam, da sie seit Jahren nichts Schöneres
17 kannte als beispielsweise den Empfang vieler Geburtstagsbriefe. Jeder mußte ihr zu
18 diesem Tag schreiben. In den Brief eingestreute Wendungen, etwa wie »Gertrud und Klara
19 senden Dir mit mir ihre herzlichsten Glückwünsche«, waren verpönt; Gertrud und Klara,
20 wenn sie Freundinnen sein wollten, hatten dafür zu Sorgen, daß ein Brief mit selbständiger
21 Marke daläge, womöglich - denn ihr Geburtstag fiel noch in die Reisezeit mit einer
22 fremden, aus der Schweiz oder Karlsbad.

23 Innstetten, wie versprochen, schrieb wirklich jeden Tag; was aber den Empfang seiner
24 Briefe ganz besonders angenehm machte, war der Umstand, daß er allwöchentlich nur
25 einmal einen ganz kleinen Antwortbrief erwartete. Den erhielt er dann auch, voll reizend
26 nichtigen und ihn jedesmal entzückenden Inhalts. Was es von ernsteren Dingen zu
27 besprechen gab, das verhandelte Frau von Briest mit ihrem Schwiegersohn: Festsetzungen
28 wegen der Hochzeit, Ausstattungs- und Wirtschaftseinrichtungsfragen. Innstetten, schon
29 an die drei Jahre im Amt, war in seinem Kessiner Hause nicht glänzend, aber doch sehr
30 standesgemäß eingerichtet, und es empfahl sich, in der Korrespondenz mit ihm ein Bild
31 von allem, was da war, zu gewinnen, um nichts Unnützes anzuschaffen. Schließlich,
32 als Frau von Briest über all diese Dinge genugsam unterrichtet war, wurde seitens
33 Mutter und Tochter eine Reise nach Berlin beschlossen, um, wie Briest sich ausdrückte,
34 den »Trousseau« für Prinzessin Effi zusammenzukaufen. Effi freute sich sehr auf den
35 Aufenthalt in Berlin, um so mehr, als der Vater darein gewilligt hatte, im Hotel du Nord

1 Wohnung zu nehmen. Was es koste, könne ja von der Ausstattung abgezogen werden;
2 Innstetten habe ohnehin alles. Effi ganz im Gegensatz zu der solche »Mesquinerien«
3 ein für allemal sich verbittenden Mama - hatte dem Vater, ohne jede Sorge darum, ob
4 er's scherz- oder ernsthaft gemeint hatte, freudig zugestimmt und beschäftigte sich in
5 ihren Gedanken viel, viel mehr mit dem Eindruck, den sie beide, Mutter und Tochter,
6 bei ihrem Erscheinen an der Table d'hôte machen würden, als mit Spinn und Mencke,
7 Goschenhofer und ähnlichen Firmen, die vorläufig notiert worden waren. Und diesen ihren
8 heiteren Phantasien entsprach denn auch ihre Haltung, als die große Berliner Woche nun
9 wirklich da war. Vetter Briest vom Alexanderregiment, ein ungemein ausgelassener junger
10 Leutnant, der die »Fliegenden Blätter« hielt und über die besten Witze Buch führte, stellte
11 sich den Damen für jede dienstfreie Stunde zur Verfügung, und so saßen sie denn mit ihm
12 bei Kranzler am Eckfenster oder zu statthafter Zeit auch wohl im Café Bauer und fuhren
13 nachmittags in den Zoologischen Garten, um da die Giraffen zu sehen, von denen Vetter
14 Briest, der übrigens Dagobert hieß, mit Vorliebe behauptete, sie sähen aus wie adlige alte
15 Jungfern. Jeder Tag verlief programmäßig, und am dritten oder vierten Tag gingen sie, wie
16 vorgeschrieben, in die Nationalgalerie, weil Vetter Dagobert seiner Cousine die »Insel der
17 Seligen« zeigen wollte. Fräulein Cousine stehe zwar auf dem Punkte, sich zu verheiraten,
18 es sei aber doch vielleicht gut, die »Insel der Seligen« schon vorher kennengelernt zu
19 haben. Die Tante gab ihm einen Schlag mit dem Fächer, begleitete diesen Schlag aber mit
20 einem so gnädigen Blick, daß er keine Veranlassung hatte, den Ton zu ändern. Es waren
21 himmlische Tage für alle drei, nicht zum wenigsten für den Vetter, der so wundervoll zu
22 chaperonnieren und kleine Differenzen immer rasch auszugleichen verstand. An solchen
23 Meinungsverschiedenheiten zwischen Mutter und Tochter war nun, wie das so geht, all
24 die Zeit über kein Mangel, aber sie traten glücklicherweise nie bei den zu machenden
25 Einkäufen hervor. Ob man von einer Sache sechs oder drei Dutzend erstand, Effi war
26 mit allem gleichmäßig einverstanden, und wenn dann auf dem Heimweg von dem Preis
27 der eben eingekauften Gegenstände gesprochen wurde, so verwechselte sie regelmäßig die
28 Zahlen. Frau von Briest, sonst so kritisch, auch ihrem eigenen geliebten Kinde gegenüber,
29 nahm dies anscheinend mangelnde Interesse nicht nur von der leichten Seite, sondern
30 erkannte sogar einen Vorzug darin. Alle diese Dinge, so sagte sie sich, bedeuten Effi nicht
31 viel. Effi ist anspruchslos; sie lebt in ihren Vorstellungen und Träumen, und wenn die
32 Prinzessin Friedrich Karl vorüberfährt und sie von ihrem Wagen aus freundlich grüßt, so
33 gilt ihr das mehr als eine ganze Truhe voll Weißzeug.

34 Das alles war auch richtig, aber doch nur halb. An dem Besitze mehr oder weniger
35 alltäglicher Dinge lag Effi nicht viel, aber wenn sie mit der Mama die Linden hinauf- und
36 hinunterging und nach Musterung der schönsten Schaufenster in den Demuthschen Laden
37 eintrat, um für die gleich nach der Hochzeit geplante italienische Reise allerlei Einkäufe zu
38 machen, so zeigte sich ihr wahrer Charakter. Nur das Eleganteste gefiel ihr, und wenn sie

1 das Beste nicht haben konnte, so verzichtete sie auf das Zweitbeste, weil ihr dies Zweite
2 nun nichts mehr bedeutete. Ja, sie konnte verzichten, darin hatte die Mama recht, und in
3 diesem Verzichtenkönnen lag etwas von Anspruchslosigkeit; wenn es aber ausnahmsweise
4 mal wirklich etwas zu besitzen galt, so mußte dies immer was ganz Apartes sein. Und
5 darin war sie anspruchsvoll.